

Nicht nachlassen: Beten
St. Peter am Perlach

7. Ostersonntag
28.5.2017

Apg 1,12-14
1 Petr 4,13-16
Joh 17,1-11a

Die Evangelien-Texte der drei Sonntage vor Pfingsten sind den sog. Abschiedsreden Jesu bei Johannes entnommen.

Die Zeit vor einem Abschied hat einen ganz eigenen Charakter; vielleicht erinnert sich mancher an solche Situationen. Da ist der Rückblick in Dankbarkeit für das, was erfolgreich war, aber auch die Einsicht, dass manches nicht gelungen ist, vielleicht auch verbunden mit dem Bekenntnis von Versagen und Schuld. Das andere ist der Vorausblick auf das Kommende als freudige Erwartung und gleichzeitig eine gewisse Bangigkeit.

Beides – Sorge und Erwartung – ist auch in den Abschiedsworten Jesu zu finden, bevor er aufricht und den Weg zum Ölberg nimmt als Beginn seines Leidens.

Manch einer fasst vor neuen Situationen seine Gedanken ins Gebet. Jesus wendet seine Augen und sein Herz zum Ursprung und Vater alles Lebens; denn er vermutet, dass die Stunde bald da sein wird, in der er seine Sendung zu Ende bringen muss. Dann wird sich erweisen, ob sein Vertrauen auch in schweren Stunden durchhält und so trotz aller Widrigkeiten aufgezeigt wird, dass Gott bei ihm bleibt und das „letzte Wort“ hat. Nur so kann er für alle Zeiten zum lebendigen Hoffnungs-Zeichen werden.

In einer ähnlichen Situation schreibt der 1. Generalsekretär der Vereinten Nationen, Dag Hammarskjöld, am 6.7.1961 in sein Tagebuch: „ Müde / und einsam. / Müde / bis der Verstand schmerzt. / Von den Klippen / rinnt Schmelzwasser. / Taub die Finger, / bebend die Knie. / Jetzt gilt es, / Jetzt darfst du nicht loslassen. / ... jetzt darfst du nicht versagen.“

„Müde und einsam“. In dieser äußerst angespannten Lage, in der es um Leben oder Tod geht, gebraucht das Johannes-Evangelium das besondere Wort „Verherrlichung“. Wörtlich übersetzt heißt die entsprechende Stelle: Mach deinen Sohn klar, damit der Sohn dich klar macht.

All das, was sich in der Folge ereignen wird, soll kundtun, dass Gott ewiges Leben ist, das er durch Jesus, seinen Christus, der Welt offenbaren will. Das Licht Gottes durchdringt das Dunkel der Welt; das ist hier Verherrlichung.

Der evangelische Theologe Helmut Thielicke berichtet von jemand, der vielen Mitmenschen durch seine Art Frieden vermittelte. Der Hintergrund für seine innere Gelassenheit, so hatte ihm dieser Mann einmal anvertraut, sei eine Erfahrung in den Bunkern des 2. Weltkriegs bei Bombenangriffen. Er habe dort einmal in den fürchterlichsten Augenblicken aufgehört zu

klagen und angefangen Gott zu loben. Das habe ihn dem Bann des Augenblicks entzogen und den Blick über die Todesangst hinaus geweitet auf das Ende aller Wege, die in Gott münden; dabei wurde ihm innerer Friede zuteil. Seitdem ist er fähig, diesen Frieden auch anderen zu vermitteln.

Nach dem Evangelium ließ sich auch Jesus Christus nicht bannen von der Angst vor dem Kommenden, sondern dankte dafür, dass er seinen Jüngern Augen und Herz für den Namen Gottes öffnen konnte. Dieser Name heißt: Ich bin da für euch. In Jesus Christus wird deutlich, dass Gott der Welt so sehr zugetan ist, dass er den Menschen gleich wird, sogar bis zum Tod, um von innen heraus diese Grenze des Lebens zu überwinden und zur Auferstehung zu führen. Gott ist Leben! Gott ist Liebe! Bis zum Äußersten! Das ist die Grundbotschaft christlichen Glaubens.

Diese Erkenntnis und die damit verbundene Freude feiern wir in besonderer Weise in der österlichen Zeit zusammen mit vielen auf der ganzen Welt; denn darin zeigt sich auch für uns das ewige Leben, die Herrlichkeit Gottes – jetzt schon und nicht erst am Ende aller Zeiten.

Weil sich aber die Welt meist nicht am Geist der Zuwendung und der Güte orientiert, sondern an anderen Gesetzmäßigkeiten, nimmt Jesus zum Schluss seines Gebets die Zeit in den Blick, in der er nicht mehr in leiblicher Gestalt auf Erden präsent sein wird und bittet für die Seinen - damals wie heute, weil er weiß, dass es nicht einfach ist, in der Welt zu bestehen.

Die Kirche nimmt dieses Vorbild Jesu Christi auf. Es ist bezeichnend, dass sich die Jünger und in ihrem Kreis Maria nach dem Auftrag, das Evangelium in die Welt hinauszutragen, erst einmal zum Gebet versammeln. Jetzt sind es aber nicht mehr Räume mit vor Angst verschlossenen Türen, sondern ein Obergemach, aus dem die Sicht auf die Welt und den Alltag der Menschen geht.

Das erinnert an die Begründung von Papst Johannes XXIII. im Jahre 1962 für die Einberufung des II. Vatikanischen Konzils: Macht die Fenster weit auf! Das ist die Einladung an die Welt, an die Quelle des Lebens zu kommen. Hier in St. Peter am Perlach stehen seit 950 Jahren die Türen offen, damit Menschen ihre Anliegen bringen können. Es ist – so sagen viele – zu spüren, dass sie eine durchbetete Kirche ist.

Die Männer und Frauen in Jerusalem haben damals sozusagen die erste Novene zum Heiligen Geist gebetet. In diesem Geist haben sie dann ihr beredtes Zeugnis von der Herrlichkeit Gottes in die Welt hinausgetragen. Beten auch wir um diese Begeisterung!